

# Craving The Forbidden

Von LeBlanc

## Kapitel 8: And Then Justice Is Done

Es war abzusehen gewesen, dass der Tag irgendwann kommen würde, nicht wahr? Egal, wie berüchtigt Rhys mittlerweile in Kirkwall war, egal wie viele Räuberbanden seinen Freunden und ihm furchtsam aus dem Weg gingen, egal wie vielen aussichtslosen Situationen er immer wieder um Haaresbreite entkommen war und egal wie mächtig er war – er war nun auf einen Gegner getroffen, dem er nichts entgegenzusetzen hatte.

Sein Glück hatte ihn irgendwann verlassen müssen und der Erbauer hatte wohl entschieden, dass der Tag nun endlich gekommen war, an dem möglicherweise alles sein Ende finden würde.

Seinem Tod in Form einer wütenden Maleficar ins Auge zu blicken, war ein seltsames Gefühl.

Tarohne war eine starke Magierin – wahrscheinlich war ihre Macht der von Rhys ebenbürtig. Der Unterschied bestand darin, dass sie einen Dämon an ihrer Seite hatte, der ihr seine Macht lieh. Und das machte sie beinahe unbezwingbar.

Außerdem waren da noch ihre Anhänger, die inständig an ihre Sache glaubten und es ihr gleich getan hatten und einen Pakt mit einem Wesen des Nichts eingegangen waren. Sie alle waren der Ansicht, dass Magier frei sein sollten. Ein Recht, das ein jeder sein eigen nennen durfte und das ihnen – ihrer Ansicht nach – auch nicht verwehrt werden durfte. Doch um ihre Ketten ablegen zu können mussten sie erst einmal den Templerorden ausschalten - wie eine Krankheit, die von innen heraus ausgemerzt werden musste.

Tarohnes Plan war nahezu perfekt gewesen. Sie sorgte dafür, dass einzelne Templer von Dämonen besessen wurden und schürte so Unsicherheit in den Rängen des Ordens. Da wäre es dann nur noch eine Frage der Zeit gewesen, bis das System in sich zusammengebrochen wäre.

Doch sie konnte nicht begreifen, dass es tatsächlich Magier gab, die ihren Plan durchkreuzen wollten. Es machte sie einerseits traurig, andererseits wütend, dass es Ihresgleichen waren, die sich auch gegen ihre eigene Freiheit stellten. Die Templer mussten sie vollständig unter ihrer Kontrolle haben. Was für bedauernswerte Kreaturen das doch sein mussten, die sich so von ihren Peinigern vereinnahmen ließen.

'Sie verdienen das Leben nicht, das ich ihnen schenken könnte', dachte Tarohne im Stillen bei sich und wusste, dass ihre Sache gut und gerecht war. Wie könnte es auch anders sein? Sie wollte lediglich ein Recht für sich beanspruchen, das für so viele andere selbstverständlich war. Ihre Absichten waren gut, wie könnten da also die

Mittel wichtig sein, mit der sie ihr Ziel erreichte? Sie würde noch viel mehr opfern, wenn sie wüsste, dass sie damit den Magiern helfen könnte. Wenn es sein musste, gab sie auch gerne ihr eigenes Leben her. Es war nicht wichtig. Nicht annähernd so wichtig, wie ihre Ideale, ihre Sache.

Die niederen Dämonen des Zorns zogen sich einem nach dem anderen zurück in ihre Heimat, das Nichts. Ihre brennenden Körper versanken in der Erde, lösten sich schließlich auf. Tarohnes Anhänger hielten sich zurück, warteten ab, was ihre Anführerin als nächstes tun würde.

Die junge Frau, die durch den vielen erlebten Schmerz im Zirkel weitaus älter aussah, seufzte und zog einen Dolch hervor, der in ihrem Gürtel gesteckt hatte. Sie blickte auf Rhys herab und fragte sich einen Moment lang, ob er oder seine Freunde nicht doch noch zu retten waren. Sie entschied, dass es bereits zu spät war und sie nichts anderes mehr tun konnte, als sie aus einem Leben in Knechtschaft zu erlösen. Obwohl die Elfe und er Abtrünnige waren, hörten sie auf den Orden. Wie verachtenswert. Wie schwach.

Rhys blickte sich um.

Merrill lag noch immer regungslos im hinteren Teil des Raumes. Von hier aus konnte er nicht erkennen, ob sie tödlich verwundet oder lediglich bewusstlos war. Zwei Blutmagier traten an sie heran, der eine richtete seinen Stab auf sie.

Sebastian kniete vor Fenris, sah still auf ihn herab. Er hatte das Beten aufgegeben. Einer von Tarohnes Anhängern blieb hinter ihm stehen, zog einen Dolch hervor. Er hatte keine Angst vor dem Tod. Er hatte nur Angst davor, den Elfen nie wieder zu sehen. Dabei hatte er noch gar nicht den Mut aufgebracht, ihm zu sagen, was er für ihn empfand. Der Prinz bereute, dass er diese Chance verpasst hatte. Er bereute so unglaublich Vieles in seinem Leben. Er hob die Hand, strich mit den Fingern sanft über Fenris' Wange. Dann beugte er sich zu ihm herab und berührte dessen Lippen mit den seinen. Eine einzelne Träne bahnte sich ihren Weg über sein Gesicht herab.

Tarohne legte ihre Klinge an Rhys' Kehle. Seine Aufmerksamkeit aber galt seinem Bruder, der kaum mehr bei Bewusstsein zu sein schien. Carver konnte seinen Arm nicht heben, schob ihn aber in Rhys' Richtung, streckte die Finger nach ihm aus. Sein älterer Bruder schluckte schwer, berührte seine Finger mit den eigenen und schloss dann die Augen.

'Carver...'

Doch das nächste, was Rhys vernahm, war nicht der erwartete brennende Schmerz in seiner Kehle, sondern ein lauter Schrei. Er öffnete die Augen wieder und sah, wie Tarohne zurück stolperte und dann auf ihrem Hinterteil landete. Ihr Gesicht war schmerzverzehrt.

In ihrer Schulter steckte ein Bolzen.

Sie fluchte, wollte das Projektil herausziehen, schaffte es jedoch nicht. Sie schrie wieder auf, atmete laut und stoßweise. Ihre Anhänger zogen sich verwirrt zurück, sahen sich panisch im Raum um, konnten den Angreifer aber nicht ausfindig machen. Ein Zischen war zu hören und im nächsten Moment ging einer der Maleficaren zu Boden. Auch er war von einem Bolzen getroffen worden, jedoch an einer fatalen Stelle. Er war sofort tot.

Es folgte ein weiterer Angriff aus dem Schatten, daraufhin noch einer.

„Steht nicht so dumm rum!“, kreischte Tarohne, „Tut etwas! Irgendetwas!!“

Die Tür wurde aufgestoßen, flog aus ihren Angeln. Rauch trat in den Raum ein und für einige Sekunden war nichts mehr zu sehen. Die Blutmagier wichen weiter an das andere Ende des Zimmers zurück, husteten und hielten sich dann den Stoff ihrer Robe vor den Mund. Ihre Anführerin schnaubte wütend, nahm sich zusammen und zog dann endlich den Bolzen aus ihrer Schulter; einen Aufschrei konnte sie dabei nicht unterdrücken. Sie richtete sich auf, musste ebenfalls husten.

„Wer ist da?“, rief sie, „Zeigt Euch!“

Der Rauch verzog sich.

Varric trat hervor, Bianca lässig über die Schulter gelegt. Ihm folgten Aveline und zwei ihrer Wachmänner.

„Mein Name ist Aveline Vallen und ich bin der Guard-Captain von Kirkwall“, verkündete sie laut, „legt Eure Waffen nieder, ergebt Euch und ich verspreche Euch, dass Euer Leben verschont wird.“

Nun, da Tarohne und ihre Anhänger sahen, wer hinter den Angriffen steckte, schienen sie kaum mehr eingeschüchtert und nur wenig beeindruckt von Avelines Titel. Keiner von ihnen leistete der Anweisung des Guard-Captains Folge – sie dachten nicht einmal daran, ihre Zauberstäbe nieder zu legen.

„Ihr verschont unser Leben, tatsächlich?“, sagte die Anführerin mit schriller Stimme und lachte übertrieben laut, „Wie gütig von Euch. Und was glaubt Ihr, werden die Templer, denen Ihr uns zweifelsohne übergeben werdet, ebenso gütig und nachsichtig mit uns sein?“

„Das liegt nicht in meiner Hand“, räumte Aveline ein.

Varric indes sah schockiert über seine Freunde hinweg, die alle mehr oder weniger kampfunfähig waren. Fenris und Carver sahen aus, als wären sie dem Tode nahe. Sie mussten diese Sache hier schnell beenden, wenn sie ihr Leben retten wollten

„Seht Euch gut an, was wir mit Euren Freunden gemacht haben“, sagte Tarohne und zeigte auf Rhys und die anderen, „Wenn Ihr nicht verschwindet, wird Euch das Gleiche widerfahren.“

Sie nahm ihren Dolch zur Hand, hielt die Klinge an ihren Unterarm.

„Ihr habt keine Chance.“

Varric räusperte sich. „Das mag schon stimmen... Aber Ihr habt ihn hier vergessen.“

Tarohne runzelte die Stirn. Wovon sprach dieser Zwerg?

Ihre Frage wurde just beantwortet, als Anders den Raum betrat. Seine Haut war von blau leuchtenden Adern durchzogen, seine Augen leuchteten hell.

Die Maleficar stockte, wich einen Schritt zurück.

„Was...?“

„Ich bin ein Geist, der Zuflucht in dem Körper dieses Sterblichen gefunden hat. Ich übernehme die Kontrolle, wenn Niedertracht und Böswilligkeit in ihre Schranken gewiesen werden müssen, damit wieder Gleichgewicht herrscht. Ich bin Gerechtigkeit.“

Erhobenen Hauptes ging der Geist, der im Moment Anders' Körper übernommen hatte, in die Mitte des Raumes. Tarohnes Anhänger wichen furchtsam und demütig zurück, während sie selbst aber entschlossen war, dem Geist die Stirn zu bieten. Sie wollte stark und entschlossen wirken, wenn sie auch nicht gerade und aufrecht stehen

konnte, da die Schmerzen in ihrer Schulter allmählich stärker wurden, sodass sie sie nicht mehr verdrängen konnte. Sie brauchte bald Heilung, das war ihr klar. Sie hatte nur Glück gehabt, dass dieser verdammte Zwerg nicht ihr Herz getroffen hatte.

Gerechtigkeit trat an die Maleficar heran, blickte aus blau leuchtenden Augen auf sie herab. In seinen Zügen war deutlich zu sehen, dass er Tarohne aufgrund ihrer Taten eher feindlich gesinnt war.

„Diese Ungerechtigkeit endet hier und jetzt“, sprach der Geist in hallender Stimme, „Ihr und Euresgleichen seid verbotenen Künsten nachgegangen und sollt nun die gerechte Strafe dafür empfangen.“

Tarohne lachte.

„Ihr sprecht von Gerechtigkeit, Geist, aber wisst Ihr auch wirklich, was das überhaupt ist?“

Anders' Stirn legte sich in Falten. Es schien dem Wesen des Nichts nicht zu gefallen, dass sich eine Sterbliche über ihn lustig machte.

„Gebt Acht, Ihr sprecht von Dingen, die Euren Horizont weitaus übersteigen, Mensch. Ich BIN die Gerechtigkeit.“

Tarohne schnaubte. Sie wusste, dass sie sich auf dünnem Eis befand. Man forderte einen Geist des Nichts nicht einfach so heraus, ohne dafür die Konsequenzen zu tragen.

„Aber was ist mit der Ungerechtigkeit, die den Magiern angetan wird? Ich versuche nur, unsere Freiheit zu erlangen. Was könnte daran falsch sein?“

Gerechtigkeit sah sich im Raum um, ehe er sich wieder der Anführerin zuwandte.

„Und Ihr glaubt, die Ungerechtigkeit, die Euresgleichen erfahren, kann mit noch mehr Ungerechtigkeit anderen gegenüber vergolten werden? Ihr versteht rein gar nichts von Gerechtigkeit, Menschenweib.“

Tarohne wich einen Schritt zurück. Sie fletschte die Zähne. Sie hatte nicht vor, vor diesem fehlgeleiteten Geist zu kuschen und ihre große Vision aufzugeben. Nein, niemals!

Sie hob ihren Stab, richtete ihn auf den Geist.

„Los, tötet dieses Monster und die anderen!“

Ihre Anhänger tauschten unsichere Blicke. Sie wagten wohl nicht, die Waffe gegen einen Geist des Nichts zu richten.

Sie schnaubte, sammelte ihr Mana.

„Feiglinge!“, kreischte sie und schoss einen Feuerball auf Gerechtigkeit.

Dieser aber hob unbeeindruckt die Hand, neutralisierte die magische Macht, die Tarohne lediglich aus dem Nichts geliehen hatte, binnen Sekunden. Der Magierin klappte der Mund auf. Sie hatte die Macht des Geistes wohl unterschätzt. Nun wich auch sie zurück. Sie wusste, sie hatte ihr Leben nun verwirkt, da sie die Hand gegen Gerechtigkeit erhoben hatte. Sie presste die Lippen aufeinander.

Lieber starb sie kämpfend als demütig auf ihren Knien.

Der Geist kam ihr einen Schritt entgegen, das Gesicht von Wut und Verständnislosigkeit, vielleicht auch ein wenig Bedauern, durchzogen. Er hob den Stab leicht an, stampfte mit ihm dann auf den Boden. Mit der freien Hand zeigte er auf Tarohne.

„Ihr habt Euch versündigt und zeigt keinerlei Reue. Ihr und Euer Gefolge sollt eine angemessene Strafe erfahren, so wie es rechtens ist!“

Er stampfte ein weiteres Mal mit dem Stab auf den Boden.

„Nun tretet zurück und seht, wie Gerechtigkeit getan wird!“

Der Geist hob seine freie Hand, machte eine senkrechte Bewegung nach oben. Im

nächsten Moment war Tarohnes Körper von blauen Flammen umgeben, die sich vom Boden nach oben geschlängelt hatten. Sie erschrak, begann zu kreischen, als ihre Haut durch die Hitze zu schmelzen begann. Sie ging auf die Knie, hielt Blickkontakt mit Gerechtigkeit, während sie qualvoll von seinem Feuer aufgefressen wurde.

Als das Leben ihrer Anführerin endete, schienen ihre restlichen Anhänger ihren Mut zu verlieren. Sie alle warfen ihre Waffen zu Boden und baten um Vergebung und Gnade.

„Euer Leben soll verschont werden“, sprach Gerechtigkeit, „ein anderer soll über Euch richten. Meine Aufgabe hier ist getan.“

Aveline und ihre beiden Kollegen kümmerten sich um die verbliebenen Maleficare, nahmen sie fest und führten sie ab. Sie würden sie den Templern übergeben. Vermutlich erwartete sie die Besänftigung. Der ein oder andere von ihnen würde möglicherweise sogar den Tod einem Leben in Gefühllosigkeit und Unterwürfigkeit vorziehen. Tarohne war tot, aber das änderte ja nichts daran, dass diese Männer und Frauen an ihre Sache geglaubt hatten. Sie wünschten sich Freiheit, Gleichheit. Vielleicht würde es noch weiterhin Schwierigkeiten mit diesen Menschen und Elfen geben, wer wusste das schon?

Indes eilte Varric zu Rhys.

Er bemerkte sofort dessen etwas abwesenden Gesichtsausdruck. Er legte die Hand auf die Schulter seines Freundes, drückte diese leicht.

„Hawke... seid Ihr verletzt?“

Der Magier reagierte nicht sofort. Der Zwerg blickte in seine Augen und fand, dass die bernsteinfarbenen Iriden leer aussahen. Wo war Hawke? War sein Geist im Nichts? Wenn ja, warum?

Plötzlich blinzelte der Braunhaarige, fasste sich an die Stirn, als hätte er Kopfschmerzen. Dann stockte er, als er seinen Bruder erblickte. Ganz als ob ihm für einen Moment lang nicht klar gewesen wäre, wo er sich überhaupt befand und was gerade eben vorgefallen war.

„Carver!“

Er beugte sich über den Jüngeren, legte seine Hand an dessen Wange – auf die Seite, die nicht von magischem Feuer verbrannt worden war. Er blickte sorgenvoll in dessen so ruhig und friedlich wirkendes Gesicht.

„Gerechtigkeit!“, rief er und wandte sich an den Geist, „Ich brauche Anders. Bitte, Ihr müsst ihn wieder freigeben!“

Er ergriff die Hand seines kleinen Bruders, hielt sie an seine Brust; drückte sie an die Stelle, wo sein Herz war.

„Euer Bruder ist nicht der Einzige, der Heilung benötigt“, sprach er ruhig und verwies zu seiner linken, da wo Fenris lag.

In Sebastians Augen hatten Panik und Angst ihre Heimat gefunden, während er die Hand des Elfen hielt. Er presste die Lippen aufeinander, er war den Tränen schon lange nicht mehr so dermaßen nahe gewesen.

„Euer Bruder und der Elf sind beide dem Tode nahe... Ich kann Anders' Magie kanalisieren, damit auch seine Heilkräfte. Durch mein Einwirken sind sie enorm verstärkt. Das ist die einzige Möglichkeit, die beiden zu retten.“

Rhys wirkte unsicher.

„Aber... könnte das nicht Anders schaden?“

„Er könnte sterben“, meinte Gerechtigkeit nüchtern, „aber die Chance, dass dies

geschieht, ist vergleichsweise gering. Er wird nach dieser Machttransfusion auf jeden Fall einige Tage lang Ruhe benötigen. Es ist zu erwarten, dass er sich wieder vollständig davon erholt.“

„Es ist zu erwarten?“, fragte Rhys, seine Stimme war dabei etwas schrill, was ungewöhnlich für ihn war.

Er verfiel allmählich in Panik. Was sollte er tun? Er konnte nicht mehr klar denken.

„Hawke, bitte...“

Er sah zu Sebastian, dessen Hände, Arme und Kleidung bedeckt von Fenris' Blut waren. Der Elf hatte wirklich unglaublich viel Blut verloren. Ihm lief die Zeit davon, daran bestand kein Zweifel.

„Nun“, meinte Gerechtigkeit, „Wen soll ich zuerst heilen?“

„W-Was?“

„Ich bin nicht in der Position, solch eine gravierende Entscheidung zu treffen“, erklärte der Geist, „das müsst Ihr, ein Sterblicher, übernehmen.“

Rhys schluckte schwer.

Würde Carver als erstes geheilt, würde Fenris ganz sicher sterben. Sebastian würde den Mann, den er liebt verlieren. Das würde er dem Magier niemals verzeihen.

Doch was, wenn Carver starb, wenn Gerechtigkeit zunächst dem Elfen half? Könnte Rhys mit der Gewissheit leben, seinen eigenen Bruder auf dem Gewissen zu haben? Was sollte er seiner Mutter sagen, oder Gamlen?

„Ihr solltet Euch schnell entscheiden, Hawke, oder beide Männer scheiden dahin.“

„Hawke, bitte...“, flüsterte Sebastian und sah den Magier flehend an, „Fenris stirbt, ich kann es spüren. Der Erbauer streckt seine Hand nach ihm aus... Er will ihn zu sich holen.“

Der Prinz würde später den Allmächtigen um Vergebung anflehen. Dafür, dass er in diesem Moment so selbstüchtig war und ihm alles andere egal war. Doch er konnte nicht anders. Die ganze Welt hatte binnen Sekunden jegliche Bedeutung verloren. Neben Fenris verblasste alles andere.

Und wenn der Elf niemals seine Gefühle erwidern sollte, so schien es ihm ein angemessener Preis, wenn er dafür an diesem Tage noch nicht starb, sondern überlebte.

Alles, was er wollte, war wieder in diese wunderschönen grünen Augen zu blicken...

Seine raue Stimme zu hören...

Sich daran zu erinnern, wie seine Lippen sich anfühlten...

Rhys wirkte abermals etwas abwesend, während er in das Gesicht seines kleinen Bruders blickte. Den Geruch des verbrannten Fleisches bemerkte er kaum noch.

»„Es gefällt dir, nicht wahr?“«

»„Du weißt, dass das ganz schön krank ist, oder?“«

„Hawke“, sagte Varric leise, legte wieder die Hand auf die Schulter des Magiers.

„Rettet Fenris“, murmelte er.

„Das ist Eure Entscheidung?“, hakte Gerechtigkeit nach.

Rhys nickte.

Carver würde überleben. Fenris jedoch war dem Tode geweiht, deswegen war es nur

fair, dass er als erstes gerettet wurde.

Jedoch... sein kleiner Bruder könnte von Narben übersät sein, wenn all das hier vorbei war. Ihm war schlecht, er wollte sich übergeben. Warum hatte er ihn nicht besser beschützt? Warum hatte er zugelassen, dass Carver sich vor Fenris geworfen hatte, als dieser wiederholt von einem Dämon angegriffen worden war, als er schon am Boden gelegen hatte?

Andere zahlten für seine Unachtsam den Preis. Er fühlte sich elend.

Er konnte spüren, dass Selanna ihn beobachtete. Sie wartete darauf, dass er in das Nichts eintrat, wo sie ihn konfrontieren konnte.

„Tretet zurück“, verlangte Gerechtigkeit, als er sich neben Fenris niederkniete. Sebastian wollte nicht von der Seite des Elfen weichen, verstand aber, dass er dem Geist Raum lassen musste, damit dieser seine mächtige Magie wirken konnte. Also tat er, wie geheißen.

Indes hatte Merrill ihr Bewusstsein wieder erlangt. Noch etwas verwirrt leistete sie ihren Freunden Gesellschaft; sie blieb neben Varric stehen. Dieser fragte sie besorgt, ob es ihr gut ginge, worauf sie langsam nickte. Sie wirkte, als wäre sie gerade von einem langen Schlaf erwacht. Ganz als ob das Nichts sie eigentlich nicht mehr hatte hergeben wollen.

Gerechtigkeit ließ Anders tief ein und aus atmen, wobei er kurz die Augen schloss. Er konzentrierte seine Heilkräfte, hielt beide Hände über Fenris' zerfetzte Schulter. Weiße Lichter umtanzten seine Finger, schlängelten sich durch die Luft, ehe sie sich über die Verletzung des Elfen legten. Die Lyriumzeichen, die die dunkle Haut zierten, reagierten auf die Magie und begannen zu leuchten. Die Heilmagie wurde so wirksamer.

„Funktioniert es?“, fragte Sebastian aufgeregt.

„Seht selbst“, antwortete der Geist.

Und tatsächlich: Knochen, Fleisch und Haut schlossen sich wieder, bis die Kampfverletzung komplett geheilt war. Zurück blieb eine kleine Narbe, die aber kaum zu sehen war.

Sebastian atmete erleichtert auf.

Dann aber, ganz plötzlich, erwachte Fenris. Seine Augen öffneten sich bis zum Anschlag, sein Körper krümmte sich unter den Schmerzen, die dadurch entstanden waren, dass Magie auf ihn angewendet worden war und er keuchte, ehe er einen Schrei ausstieß.

„Weg von mir, Dämon!“

Gerechtigkeit sah ungerührt auf den Elfen herab, der sich noch auf dem Boden liegend von ihm wegschob, aber nicht ganz die dazu nötige Kraft aufbrachte. Fenris presste die Lippen aufeinander, keuchte wieder, konnte aber einen weiteren Aufschrei unterdrücken. Er versuchte weiter von dem Geist wegzukriechen, rutschte aber mit der Hand auf dem feuchten Boden aus. Sein Gesicht war schmerzverzerrt, die Lyriumzeichen leuchteten unentwegt. Sebastian konnte sich das nicht länger ansehen, eilte zu dem Elfen und kniete sich neben ihn hin.

„Fasst mich nicht an!“, fauchte er ihn an und wich auch vor dem Prinzen zurück.

In dessen Augen war deutlich die Verletzung auszumachen, aber er versuchte sich zusammenzureißen und Fenris' Situation zu verstehen. Er konnte sich noch gut daran erinnern, als Anders zum ersten Mal einen Zauber auf den Elfen angewendet hatte. Es

war ein Schutzzauber gewesen. Urtümliche Magie, die sich wie ein Schild über seine Haut gelegt hatte. Der Geistheiler hatte nur helfen wollen, aber dieser Vorfall hatte zur endgültigen Verfeindung zwischen ihm und Fenris geführt. Denn der Elf war auf ihn losgegangen, hatte in Tevene geflucht, ihm gedroht, dass er ihm die Eingeweide herausreißen würde, sollte er es je wieder wagen, Magie auf ihn anzuwenden.

Von diesem Vorfall wusste Sebastian nur durch Hawke, war er doch zu der Zeit noch nicht ein Mitglied der bunten Truppe gewesen. Jedenfalls hatte der Kampfmagier erläutert, dass Fenris durch Magie unvorstellbare Schmerzen erleiden musste, weil das Lyrium in seiner Haut darauf reagierte. Zu früheren Zeiten war es eine von Danarius' Foltermethoden gewesen. Eine sehr effektive noch dazu.

Sebastian wich vor Fenris zurück, in seinen blauen Augen war Trauer und Mitgefühl zu lesen. Er verspürte den Wunsch, den Elfen zu umarmen, ihn an sich zu drücken. Doch natürlich würde er es nicht wagen, sich dem anderen derart aufzuzwingen – vor allem jetzt nicht. Der Prinz schluckte schwer, dachte daran, was er in dem Moment getan hatte, als er glaubte sein Leben endgültig verwirkt zu haben. Er widerstand dem Drang, seine Lippen mit den Fingern zu berühren, fühlte sich von Schuldgefühlen überwältigt.

Was hatte er sich nur dabei gedacht?

„Gerechtigkeit, bitte beeilt Euch! Heilt Carver!“

Rhys kniete neben seinem bewusstlosen Bruder, hielt seine gesunde, nicht verbrannte Hand. Der Geist sah auf ihn herab, wirkte dabei ebenso erhaben wie auch arrogant. Das Schicksal des jungen Carver schien ihn herzlich wenig zu interessieren, obgleich er ein Unschuldiger war, dem durch die Hand von Blutmagier Ungerechtigkeit widerfahren war. Es widerstrebte ihm, dass ein Sterblicher ihm Anweisungen gab, aber Hawke war nun mal ein Freund seines Wirts und könnte ihrer Sache noch von Nutzen sein. Zumindest behauptete das Anders immer wieder.

Er nahm sich also des jungen Kriegers an, dessen Seele nur noch an einen dünnen Faden hing. Wenn ihm nicht gleich Hilfe zuteil werden würde, würden sich sein Körper und Geist trennen, was unweigerlich zu seinem Tod führen würde. Gerechtigkeit nahm an, dass Hawke, der Magier am Boden zerstört wäre. Er fragte sich, wie es war, solche Gefühle zu empfinden.

Angespannt beobachtete Rhys 'Anders' bei der Arbeit. Er ballte die Hände zu Fäuste, krallte seine Finger in die Oberschenkel. Carvers Körper war von warmen Licht umgeben; für einen Moment war nicht zu sagen, ob Gerechtigkeits Heilmagie wirkte. Dann aber verging das Licht und Rhys konnte sehen, dass die Brandwunden langsam heilten. Jedoch nicht vollständig.

Als Gerechtigkeit seine Arme senkte und den Zauber beendete, hatte sich dichtes Narbengewebe auf Carvers Haut gebildet. Es bedeckte seinen linken Arm, das Bein... eine Gesichtshälfte.

„Moment“, begann Rhys und stotterte dabei ein wenig, „ist das alles? Könnt Ihr nicht mehr tun? Seht ihn Euch doch an!“

Gerechtigkeit schüttelte den Kopf. „Nein“, sagte er einfach.

Der Magier presste die Lippen aufeinander, strafte den emotionslosen Geist mit einem finsternen Blick. Dann sprang er auf, tat einen Schritt auf Gerechtigkeit zu, wurde aber von Varric zurückgehalten, der nach seinem Unterarm griff.

„Hawke“, begann er, ungewohnt leise und unsicher, „Der Geist hat getan, was er konnte.“

Der Magier ließ sie Schultern hängen, nickte.

Eigentlich war er nicht auf Gerechtigkeit wütend, denn der hatte getan, was in seiner Macht stand. Er hatte sie alle gerettet, um ehrlich zu sein. Nein, Rhys war viel mehr wütend auf sich selbst. Er konnte nicht anders, als sich die Schuld zu geben – für alles, was hier unten in diesem verfluchten Versteck geschehen war. Wenn er nur stärker gewesen wäre. Was nützte all die Macht, die er besaß, wenn sie dennoch nicht ausreichte um seine Freunde und seinen Bruder zu beschützen?

Plötzlich war ein Keuchen, anschließend ein Husten zu vernehmen. Es war Carver, dessen Augen sich langsam geöffnet hatten. Rhys eilte sogleich an dessen Seite. Blitzschnell, ehe ein anderer sich um den jüngeren Hawke hätte kümmern können. Er kniete sich neben seinen Bruder hin, beugte sich über ihn und nahm dessen Gesicht in beide Hände. Die Seite, die vernarbt war, berührte er kaum mit seinen Fingern.

„Carver!“, flüsterte er leise, dennoch drängend, „keine Sorge, du bist sicher. Alles wird gut.“

Der Jüngere blinzelte, schien sich erst nicht sicher zu sein, wo er war. Er wollte etwas sagen, brachte jedoch kein Wort heraus. Vielleicht war er noch zu verwirrt, möglicherweise auch nur zu schwach.

„Hast du Schmerzen?“

Carver schüttelte leicht den Kopf, brachte ein kaum verständliches „Nein“ heraus.

Rhys lächelte, unaussprechliche Freude überkam ihn. Er spürte ein Brennen in seinen Augen; beinahe kamen ihm die Tränen. Er umgriff Carver mit beiden Armen, zog ihn zu sich nach oben und drückte ihn dann an sich. Die eine Hand an dessen Rücken, die andere vergrub er in dem dichten schwarzen Haar.

„Ich bin so froh, dass es dir gut geht“, flüsterte er in Carvers Ohr.

Die Anwesenden verfolgten die Szenerie für einen Augenblick stirnrunzelnd. So hatten sie die beiden Brüder ja noch nie erlebt. Keine Vorwürfe, keine Auseinandersetzungen. Es grenzte schier an ein Wunder, mochte man meinen.

„Bruder, du erdrückst mich.“

Rhys lockerte die Umarmung sofort, ließ Carver jedoch nicht los. Er schaute in dessen Augen, lächelte ihn erleichtert an. Der Jüngere aber wusste nicht so recht, was er von dieser Situation halten sollte. Die Art, wie sein älterer Bruder ihn ansah schien ihm fremd und auch ein wenig... seltsam. Vermutlich nur, weil er es nicht gewöhnt war, dass sie sich mal nicht zankten und ärgerten.

Gerade kam ihm der Gedanke, nun ja, eher die Frage, wann sie sich das letzte Mal so in den Armen gelegen hatten. Carver konnte sich beim besten Willen nicht erinnern. Hatte es jemals so einen Moment zwischen ihnen gegeben?

\*\*\*\*

„Gut, führt sie ab!“

Die Stadtwachen folgten Avelines Vorgabe. Die Maleficare wurden aus dem Versteck geführt, einem nach dem anderen. Sie würden sich vor den Templern verantworten müssen. Wenn sie Glück hatten, erwartete sie der Tod, wenn nicht, so würden sie den Rest ihres noch verbliebenen Lebens als Besänftigte verbringen müssen. Abgeschnitten von dem Nichts, unfähig, irgendwelche Gefühle zu empfinden. Die meisten Magier würden lieber sterben, als ein solches, eher leer erscheinendes Leben

zu führen. Wenngleich, so sagte man, innerer Frieden mit dem Ritual der Besänftigung einherging.

Varric und Merrill folgten Aveline und ihren Männern dicht auf. Sebastian bot Fenris seine Hilfe an, die der Elf aber brüsk ablehnte. Er war noch schwach, hatte sogar Schwierigkeiten, einen Fuß vor den anderen zu setzen, aber dennoch wollte er nicht, dass er Prinz ihm jetzt zu nahe kam.

Carver hielt inne und blickte zurück zu seinem Bruder, der noch inmitten des Raumes stand, in dem sie an diesem Tag beinahe ihr Ende gefunden hatten.

„Bruder, kommst du?“

„Gleich“, sagte Rhys ruhig, ohne sich zu dem Jüngeren umzudrehen, „geh' schon mal vor. Ich komme nach.“

Carver hielt noch einen Moment inne, wirkte unsicher, verließ das Versteck dann aber. Ehrlich gesagt war er ganz froh darum. Er war erpicht darauf, wieder an die Oberfläche zu gelangen.

Rhys stand regungslos da, hielt den Kopf leicht gesenkt.

„Ich weiß, dass du auf mich wartest“, flüsterte er.

~~~~~

So, ich hab's endlich geschafft.^^

Das Kapitel hat ja lange auf sich warten lassen. Ehrlich gesagt hatte ich es ja schon lange bis zur Hälfte fertig, fand aber nicht die Motivation, es fertig zu schreiben.

Ihr könnt euch ja denken, dass Inquisition daran schuld ist.

Ich muss sagen, der dritte Teil ist meiner Meinung nach der Beste. Viele vergöttern Origins ja. Und es ist/war auch jeden Fall ein richtig gutes RPG, aber ich finde, es wird manchmal zu sehr in den Himmel gelobt.

Naja, wie gesagt, Inquisition ist, find ich, der Hammer.

Wenn ich Kritik anbringen müsste, wäre das zum einen die Hauptstory – die ist viiiiiiel zu kurz. Da passiert ja fast gar nix. Dafür gibt's viel drum herum. Die Charaktere zum Beispiel sind alle sehr liebevoll ausgearbeitet. Ich mag alle, außer Vivienne. Der könnt' ich jedes Mal eine klatschen, wenn ich ihre arrogante Fresse sehe. Die glaubt auch, sie wär was besseres.

Naja.

Und die Quests sind mir... zu 0815.

'Geh da hin und hol das/töte das Vieh' krieg ich auch in WOW. Da muss ich nicht DA spielen.

Das hat mir zB im zweiten Teil so gut gefallen. Dass jede Nebenquest eine toll erzählte Geschichte und eigene Handlung hatte.

Nun ja, könnt mir gern sagen, was ihr von Inquisition haltet. Mich interessiert, ob ihr meine Meinung teilt, oder ganz was anderes denkt.^^